

Unverkäufliche Leseprobe

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

Dieses Buch ist der unveränderte Reprint einer älteren Ausgabe.

Erschienen bei FISCHER Digital

© 2016 S. Fischer Verlag GmbH,

Hedderichstr. 114, D-60596 Frankfurt am Main

Printed in Germany

ISBN 978-3-596-31280-1

Fischer

Weitere Informationen finden Sie auf
www.fischerverlage.de.

Lynn Hunt

Symbole der Macht Macht der Symbole

Die Französische Revolution
und der Entwurf
einer politischen Kultur

Aus dem Amerikanischen
von Michael Bischoff

S.Fischer

Die amerikanische Originalausgabe mit dem Titel
»Politics, Culture, and Class in the French Revolution«
erschien 1984 bei University of California Press,
Berkeley and Los Angeles, California
© 1984 by The Regents of the University of California
Für die deutsche Ausgabe:
© 1989 S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main
Alle Rechte vorbehalten
Umschlaggestaltung: Buchholz/Hinsch/Walch
unter Verwendung eines Motivs von
LESUEUR les Frères, Plantation d'un arbie
de la liberté, F° 34. Carnavalet (0)
Satz und Druck: Wagner GmbH, Nördlingen
Einband: G. Lachenmaier, Reutlingen
Printed in Germany 1989
ISBN 3-10-034109-0

Für
J., S. und P.

Inhalt

Danksagung	9
Einführung: Zur Deutung der Französischen Revolution	11
I. Die Poetik der Macht	
1. Die Rhetorik der Revolution	33
2. Symbolische Formen der politischen Praxis	70
3. Die Bildwelt des Radikalismus	110
II. Die Soziologie der Politik	
4. Die politische Geographie der Revolution	151
5. Die neue politische Klasse	180
6. Außenseiter, kulturelle Vermittler und politische Beziehungsgeflechte	214
Epilog: Die Revolution in der politischen Kultur	253
Anhang	
Zeittafel der Französischen Revolution, 1789–1799	285
Korrelationsmatrix ausgewählter politischer, ökonomischer und demographischer Variablen	288
Abkürzungen	294
Analyse der beruflichen Stellung von Stadträten in Amiens, Bordeaux, Nancy und Toulouse	295
Anmerkungen	298
Nachweis der Abbildungen	343
Register	344

Danksagung

Als ich 1976 die Forschungen zu diesem Buch begann, hatte ich eigentlich ein anderes Projekt im Sinn. Damals wollte ich über die lokalen Strukturen der politischen Macht in vier Städten während der Französischen Revolution schreiben. Während der Arbeit aber verschob sich mein Interesse, teils unter dem Einfluß meiner Freunde und Kollegen in Berkeley, teils aufgrund neuer Arbeiten französischer Geschichtswissenschaftler wie François Furet, Mona Ozouf und Maurice Agulhon. Meine ursprünglich geplante Sozialgeschichte der revolutionären Politik verschob sich zunehmend hin zu einer kulturwissenschaftlichen Analyse, in der die politischen Strukturen der vier Städte nur noch einen Teil ausmachten. Dennoch ist die Macht der zentrale Gegenstand meiner Studie geblieben, denn ich glaube, daß die Macht das zentrale Anliegen der französischen Revolutionäre war, ob sie nun in Paris, in den großen Städten der Provinz oder in Dörfern wirkten, die weitab vom politischen Hauptstrom lagen.

Ich habe in diesen Jahren die Hilfe zahlreicher Institutionen und Einzelpersonen erhalten. Meine Forschungsarbeit wurde von der University of Michigan Society of Fellows, dem American Council of Learned Societies und in letzter Zeit von der Guggenheim Foundation mit Stipendien unterstützt. Dank der finanziellen Unterstützung durch das Committee on Research of the University of California, Berkeley, und das Institute of International Studies in Berkeley konnte ich mir die Hilfe talentierter Graduate-Studenten als Forschungsassistenten sichern. Auf mehreren Reisen nach Frankreich wurde mir die Gastfreundschaft zahlreicher Bibliotheken und Ar-

chive zuteil. Ich danke dem Personal der Archives nationales; den Archives départementales der Departements Gironde, Haute-Garonne, Meurthe und Somme; den Archives municipales von Amiens, Bordeaux, Nancy und Toulouse; der Bibliothèque nationale in Paris; dem Musée Carnavalet in Paris; der Stadtbibliothek von Bordeaux sowie den Universitätsbibliotheken in Amiens und Toulouse. In London arbeitete ich im Public Record Office.

Meine Freunde, Kollegen und Studenten haben mich in vielfältiger Weise unterstützt. Die Graduate-Studenten, die mit mir zusammengearbeitet haben, gaben häufig Anregungen, die sich als fruchtbar erwiesen. In Frankreich hatte ich das Glück, daß zwei Freunde mir halfen: Leslie Martin arbeitete 1976 in lokalen Archiven, als ich Heiratsverträge und Steuerlisten durchsah, und Lizabeth Cohen beschaffte mir 1980 Daten aus Toulouse. Die beiden Karten hat Adrienne Morgan gezeichnet. Kollegen in Berkeley und anderswo lasen Teile des Manuskripts in frühen Fassungen; für ihre Kommentare bin ich ihnen sehr dankbar. Ganz besonders danken möchte ich Randolph Starn, Reginald Zelnik, Thomas Laqueur, Jack Censer und Victoria Bonnell, die das gesamte Manuskript lasen und mir wertvolle Anregungen für Verbesserungen gaben. Joyce McCann las das ganze Buch dankenswerterweise sehr aufmerksam durch und machte mir Vorschläge, die der Lesbarkeit des Textes zugute gekommen sind. Mehr als ich selbst es vielleicht wahrzunehmen vermag, haben meine Freunde mich zu einem breiteren und klareren Denken bewegt; dieses Buch trägt in vielem die Zeichen ihres Einflusses. Zum Schluß möchte ich noch den weniger spezifischen, aber darum nicht minder realen Beitrag würdigen, den die University of Berkeley beim Zustandekommen dieses Buches geleistet hat. Neben Geld und Zeit steuerte sie die unschätzbare Umgebung bei, die aus der ständigen Gesellschaft anregender Kollegen und Studenten erwächst.

Einführung

Zur Deutung der Französischen Revolution

»J'avais vu que tout tenoit radicalement à la politique, et que, de quelque façon qu'on s'y prit, aucun peuple ne seroit jamais que ce que la nature de son Gouvernement le feroit être; ainsi cette grande question du meilleur Gouvernement possible me paroissoit se reduire à celle-ci. Quelle est la nature de Gouvernement propre à former un Peuple le plus vertueux, le plus éclairé, le plus sage, le meilleur enfin à prendre ce mot dans son plus grand sens.«

»Ich hatte gesehen, daß alles im letzten Grunde auf die Politik ankäme und daß, wie man es auch anstellte, jedes Volk stets nur das würde, was die Natur seiner Regierung aus ihm machen würde. So schien mir die große Frage nach der bestmöglichen Regierung sich auf jene zurückzuführen: Welche Regierungsform ist dazu geeignet, das tugendhafteste, aufgeklärteste, verständigste, kurz das beste Volk im weitesten Sinne des Wortes zu bilden?«

Jean-Jacques Rousseau¹

Als Rousseau die Behauptung aufstellte, »daß alles im letzten Grunde auf die Politik ankäme«, da traf er eine provozierende und durchaus mehrdeutige Feststellung. In seinen Augen bildete die Politik – und nicht Brauch, Moral oder Religion – die Grundlage des sozialen Lebens. Der Charakter eines Volkes hing von der Natur seiner Regierung ab. Und als er die »große Frage nach der bestmöglichen Regierung« aufwarf, da machte er damit zugleich deutlich, daß die Regierung auch anders beschaffen sein könnte, als sie es tatsächlich

war, und vor allem, daß sie besser sein könnte. Doch woher sollte diese Regierung kommen? Wie sollte je ein Sterblicher entscheiden, was denn ein Volk zum »tugendhaftesten, aufgeklärtesten, verständigsten und besten« macht? Wie konnte eine Regierung aufgeklärter sein als das Volk, das sie formen sollte? Vor eben diesen Fragen standen die französischen Revolutionäre. Sie wählten sich Rousseau zu ihrem geistigen Führer, aber gerade dort, wo klare Entscheidungen anstanden, blieb Rousseau unscharf. Wenn die einmalige Chance bestand, den Gesellschaftsvertrag neu auszuhandeln, wie sollte er dann gestaltet werden? Wie war der allgemeine Wille Frankreichs in den neunziger Jahren des achtzehnten Jahrhunderts beschaffen? Welches war die bestmögliche Regierung »im weitesten Sinne des Wortes«, wie Rousseau sagt?

Die Revolution zeigte, wie sehr alles auf die Politik ankam, aber sie tat es auf eine Weise, die Rousseau sehr überrascht hätte, wenn es ihm vergönnt gewesen wäre, fünfzehn Jahre länger zu leben. Die Revolutionäre debattierten nicht allein über die klassischen Fragen der Regierung, über die jeweiligen Vor- und Nachteile von Monarchie und Republik, Aristokratie und Demokratie. Sie schritten auch zur Tat und schlugen dabei überraschende Wege ein. In der Hitze der Debatten und der politischen Auseinandersetzungen erfuhr der Begriff des »Politischen« eine Veränderung und Erweiterung. Die Struktur der Politik veränderte sich unter dem Einfluß der wachsenden politischen Partizipation und der Mobilisierung des Volkes; die politische Sprache, das politische Ritual und die politische Organisation nahmen neue Formen und Bedeutungen an. Auf eine Weise, die Rousseau zwar vorausgesagt hatte, von der er selbst jedoch nur eine verschwommene Vorstellung besaß, wurde aus der Regierung ein Instrument zur Formung des Volkes. So verkündete der Abgeordnete Grégoire im Januar 1784: »Das französische Volk hat alle anderen Völker überflügelt, aber das verachtungswürdige Regime, dessen Überreste wir gerade abschütteln,

sorgt immer noch dafür, daß wir weit von der Natur entfernt sind; immer noch besteht eine tiefe Kluft zwischen dem, was wir sind, und dem, was wir sein könnten. Laßt uns diese Kluft schließen, so schnell es geht. Laßt uns die menschliche Natur wiederherstellen und ihr ein neues Gepräge geben.«²

Die bemerkenswerten Erfahrungen, die man mit diesem Wunsch nach Wiederherstellung und Regeneration machte, speisen die meisten unserer politischen Ideen und Praktiken. Am Ende des Revolutionsjahrzehnts hatte das französische Volk (und der Westen allgemein) ein neues politisches Repertoire erworben; das Konzept der Ideologie entstand, und konkurrierende Ideologien stellten die überkommene europäische Kosmologie von Ordnung und Harmonie in Frage; die Propaganda verband sich mit politischen Zielsetzungen; die Jakobinerclubs zeigten, welches Potential in politischen Massenparteien steckt; und Napoleon errichtete den ersten weltlichen Polizeistaat mit seinem Anspruch, über den Parteien zu stehen.

Die Franzosen haben weder die Politik noch das Konzept des Politischen erfunden, doch aus Gründen, die wir noch nicht ganz durchschauen, brachten sie es fertig, beides mit außerordentlicher emotionaler und symbolischer Bedeutung aufzuladen. Schritt für Schritt und oft ohne zu wissen, was da vor sich ging, begründeten sie eine revolutionäre Tradition, die bis in unsere Tage fort dauert. Paradoxerweise handelten gerade die radikalsten französischen Revolutionäre aus einem tiefen Mißtrauen gegen alles explizit Politische heraus, während sie doch zugleich die Formen und Bedeutungen von Politik vervielfältigten. Die führenden politischen Gestalten nannten sich nie selbst Politiker; sie dienten »der öffentlichen Sache« (*la chose publique*) und keinem engstirnigen »Parteiengeist« (*esprit de parti*). Politik und politisches Handeln wurden durchgängig mit Engstirnigkeit, Niedertracht, Zwistigkeit, Parteienkämpfen, Opportunismus, Egoismus und Eigennutz identifiziert. Während die Revolutionäre all

diese Pervertierungen des alten Ideals vom *homo politicus* anprangerten, traten sie in die Moderne ein: Sie eröffneten eine neue, innere Front und ernteten die unerwarteten Früchte von Demokratie und autoritärer Herrschaft, von Sozialismus und Terror, von revolutionärer Diktatur und Guillotine. Die überraschende Erfindung der revolutionären Politik ist der Gegenstand dieses Buches.

Wir können heute nur schwer nachvollziehen, wie überraschend revolutionäre Politik in den neunziger Jahren des achtzehnten Jahrhunderts war. Jedes Lehrbuch bezeichnet das Jahr 1789 als die Wasserscheide zur Moderne, und die Französische Revolution gehört zu den Ereignissen der westlichen Geschichte, über die am meisten geschrieben worden ist. Doch eben weil dies zum Gemeinplatz geworden ist, ist die Neuheit verlorengegangen. Im Rückblick scheint die Wende nur allzu offensichtlich zu sein. Was wäre unsere Welt ohne Parteien, Ideologien, Diktatoren, Massenbewegungen und selbst noch ohne eine antipolitische politische Rhetorik? Auch in den neueren wissenschaftlichen Auseinandersetzungen um die Französische Revolution gilt die Sache selbst als gesichert. Die Kontroversen betreffen nicht den Charakter der Erfahrung, sondern lediglich deren langfristige Ursprünge und Folgen. Die Revolution dient allenfalls als Vehikel zwischen langfristigen Ursachen und Wirkungen; die Entstehung einer revolutionären Politik wird damit zur bloßen Selbstverständlichkeit. So beschäftigen sich alle drei wichtigen Forschungsansätze zur Französischen Revolution entweder mit den Ursprüngen oder mit den Folgen der Revolution.

Die marxistische Deutung der Französischen Revolution ist in den letzten Jahren unter heftigen Beschuß geraten, zum Teil weil sie die theoretisch anspruchsvollste Interpretation ist.³ Marx selbst hat sich leidenschaftlich für die Geschichte der Französischen Revolution interessiert. Mitte der vierziger Jahre sammelte er Dokumente und las sehr viel, weil er eine

Geschichte des Nationalkonvents schreiben wollte.⁴ Unmittelbar politische Interessen und später dann seine allgemeineren Studien zum Kapitalismus hielten ihn davon ab, dieses Projekt zu Ende zu führen. Doch in all seinen historischen Schriften diente die Französische Revolution als Prüfstein; sie förderte die Entwicklung des Kapitalismus, indem sie den feudalen Würgegriff sprengte, der die Produktion umklammert hielt; und sie brachte die Bourgeoisie als Klasse an die Macht. Diese beiden untrennbar miteinander verbundenen Elemente – die Schaffung eines geeigneten rechtlichen Rahmens für die Entwicklung des Kapitalismus und der Sieg der Bourgeoisie im Klassenkampf – sind seither kennzeichnend für die historische Darstellung der Französischen Revolution in marxistischer Sicht. Der jüngste Verfechter der »klassischen Historiographie der Französischen Revolution«, Albert Soboul, meint, die Revolution markiere »Geburt, Aufstieg und Triumph der Bourgeoisie«.⁵

In marxistischen Darstellungen war die Französische Revolution ihrem Wesen nach bürgerlich, weil ihre Ursprünge und ihre Ergebnisse bürgerlichen Charakters waren. Marxistische Historiker führen die Revolution auf die aggressive Selbstbehauptung der Bourgeoisie angesichts der aristokratischen Reaktion in den achtziger Jahren des achtzehnten Jahrhunderts zurück, und als Ergebnis gilt ihnen der ausschließlich bürgerliche Triumph der kapitalistischen Produktionsweise.⁶ Die intervenierende Variable – die revolutionäre Erfahrung – wird als Beitrag zu diesem Szenario verstanden. Die Bourgeoisie mußte sich mit den Volksklassen verbünden, um der Feudalaristokratie das Rückgrat zu brechen; und sie mußte mit den Volksklassen brechen, als das System der Schreckensherrschaft außer Kontrolle zu geraten drohte; schließlich mußte sie sich mit Napoleon verbünden, um die bürgerlichen Errungenschaften im Bereich des Eigentums und der Rechtsreform zu sichern. Die Ergebnisse (die ökonomische und soziale Hegemonie der Bourgeoisie) folgten